

Ralf Bürzele
Hagellocher Weg 19
72070 Tübingen

*Predigt zu Matthäus 25, 14-30, 9.n.Tr., 17.8.2003
(Schriftlesung: Philipper 3,7-11)*

Liebe Gemeinde!

Jetzt in dieser Ferien- und Urlaubszeit von Arbeit zu reden, erscheint auf den ersten Blick etwas unpassend. Und doch handelt unser heutiger Predigttext von der Arbeit. Wir lesen im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums, daß Jesus folgendes Gleichnis erzählt hat:

„Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei

Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Liebe Gemeinde,

auf den ersten Blick mag uns dieses Gleichnis über das Reich Gottes merkwürdig erscheinen. Auf den zweiten Blick ruft es sogar unseren Widerspruch hervor: Die Knechte im Gleichnis sind doch Sklaven. Leibeigene. Und wir werden hier mit Sklaven verglichen? Jesus macht uns doch frei. Ja, noch schlimmer: Die ersten beiden Knechte erwirtschaften 100% Gewinn. Das geht doch nicht. Zumindest geht das nicht mit rechten Dingen zu. Mit welchen illegalen, halbseidenen Tricks, mit welchen Ausbeutungsmethoden werden die Knechte das wohl geschafft

haben? Christen als Halsabschneider? Und der Herr im Gleichnis - ein harter Mann ist er, der erntet, wo er nicht gesät hat, und einsammelt, wo er nicht hingestreut hat. Mit anderen Worten: Er zockt wohl den sauer verdienten Ertrag anderer Leute ab. Und so soll Gott handeln? Und das Ende des Gleichnisses: Die Reichen werden immer reicher und der arme, kleine Knecht hat am Ende gar nichts mehr. Das ist doch einfach ungerecht! So was kann Jesus doch nicht gesagt haben - oder zumindest nicht so gemeint haben.

Ein guter Grund, dieses Gleichnis Jesu eines dritten, gründlichen Blickes zu würdigen. Mit wem vergleicht Jesus in seinem Gleichnis den Herrn? Mit wem die Knechte? Und was im richtigen Leben sind die Zentner Silber? Es gibt in der Bibel mehrere Gleichnisse, in denen ein Herr und Knechte vorkommen - und immer wird dabei der Herr mit Gott verglichen, und die Knechte mit uns Menschen. Beginnen wir unseren dritten, gründlichen Blick damit, uns zu fragen: Was lehrt uns dieses Gleichnis neues über Gott, über Jesus Christus?

Fangen wir dabei am Ende des Gleichnisses an: "Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern." Kann es sein, daß Gott "unnütze Knechte" am Ende der Zeiten hinauswirft und sie vor die Tür setzt? Gott ist doch ein Gott der Liebe? Tut der denn sowas? Wenn wir ehrlich sind - ja. Er tut so etwas. Denn er ist nicht nur "der liebe Gott", sondern auch der Gott der die Sünde haßt und sie verfolgt wie ein verzehrendes Feuer. Das zieht sich durch die ganze Bibel hindurch: Das erwählte Volk Israel, mit dem Gott seinen Bund geschlossen hat, und das er lieb hat wie seinen Augapfel, dieses Volk hat er dem Gericht preisgegeben - weil es immer wieder von ihm abgefallen ist. 40 Jahre mußte es wegen dem goldenen Kalb durch die Wüste irren. Weil es fremde Götter anbetete, gab Gott sein

Volk in die Hand fremder Völker, Jerusalem wurde zerstört und das Volk in die Gefangenschaft weggeführt. Und im Neuen Testament lesen wir auch oft, daß am Ende der Zeiten das Gericht Gottes sein wird. Ein Gericht, in dem jede unserer Sünden und die noch so gering erscheinende Schuld ans Licht kommen - bestraft werden wird! Ja, Jesus selbst redet von diesem Gericht, und unser Gleichnis heute ist nur ein kleiner Abschnitt aus der sogenannten Endzeitrede im Matthäusevangelium, in der es auch um Gottes Gericht mit uns Menschen geht.

Kann man so was denn heute noch sagen? Ist das denn zu verantworten? Das ist die falsche Frage. Natürlich können wir sagen, daß uns dieser Gott nicht gefällt, daß wir lieber einen lieben, handzahmen Gott wollen, und uns unser Gottesbild selber zurechtzimmern bis es uns in den Kram paßt. Aber das ist dann nicht mehr der Gott, den uns die Bibel bezeugt. Das hat dann nichts mehr mit dem Gott zu tun, von dem uns Jesus Christus erzählt. Wir müssen die Frage also anders stellen: Wollen wir diesen Gott, so wie er ist, akzeptieren und an ihn glauben - oder lehnen wir ihn ab?

Noch etwas ist zu bedenken: Jesus erzählt uns dieses Gleichnis ja nicht einfach so - im Gegenteil: Er will seine Jünger, also auch uns, ja gerade davor bewahren, als unnütze Knechte draußen vor der Türe in der Finsternis zu landen! Denn Gott ist wirklich auch der Gott der Liebe. Es tut im selbst weh, einen Menschen vor die Tür zu setzen. Gott ist nicht etwa so, daß er die einen Menschen gut erschaffen hat, und die ins Paradies kommen. Und die anderen Menschen hat er als Böse geschaffen, sie kommen in die Hölle, und sie haben nicht die geringste Chance, diesem Schicksal zu entgehen. Nein, so ist unser Gott, der Vater Jesu Christi nicht - er will, daß auch die Bösen, die Schlechten umkehren statt umzukommen.

Sehen wir weiter, was uns das Gleichnis Jesu über Gott lehren will: Das Gleichnis fängt ja an, wie eine ganz gewöhnliche Szene aus unserem Arbeitsalltag - wir kennen das: Unsere Chefin, unser Meister oder unser Vorarbeiter geht für eine Weile auf Geschäftsreise oder fährt in den Urlaub. Er oder sie beauftragt uns, in seiner Abwesenheit die Geschäfte zu führen. Uns mag es vielleicht verwundern, daß der Herr im Gleichnis seinen Knechten nicht genau sagt, was sie eigentlich in seiner Abwesenheit tun sollen. Aber andererseits: Wenn unsere Chefs auf Reisen gehen, wissen wir doch meistens auch, was wir zu tun haben. Oder unsere Chefs kommen gar auf die Idee, uns einen Extrapacken Arbeit dazulassen. „Müller, wenn ich fort bin, können sie ja doppelt so schnell arbeiten, deswegen legt meine Sekretärin noch eine dicke Mappe auf ihren Schreibtisch...“ Nein, so ist der Herr hier im Gleichnis nicht - er weiß, wie es um die Tüchtigkeit seiner Knechte bestellt ist, und er will sie nicht überfordern. Deswegen vertraut er auch jedem der drei Knechte genau so viel Silber an, wie sie jeweils verkraften, verarbeiten können. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wenn unsere Chefs doch auch so wären - meistens erwarten die von uns das Menschenunmögliche!

Und anders als im Gleichnis hat uns Jesus auch gesagt, was wir, seine Jünger tun sollen, bis er wiederkommt. Am Ende des Matthäus-Evangeliums lesen wir: „Jesus sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Am Leben Jesu sehen wir, was wir tun sollen. Und er läßt uns nicht alleine, sondern ist durch seinen Heiligen Geist bei uns.

Wenn wir uns an das Ende des Gleichnisses erinnern, wird gleich noch etwas deutlich: Der dritte Knecht verteidigt sich am Ende mit den Worten „du bist ein strenger Herr und erntest, wo du nicht gesät hast“ - aber hier am Anfang, da läßt der Herr seine Knechte nicht mit leeren Händen im Regen stehen, sondern er vertraut ihnen viel an. Sehr viel, nämlich sein ganzes Vermögen! Ein gewaltiger Batzen Geld: Ein Zentner Silber ist etwa das zehntausendfache dessen, was ein einfacher Tagelöhner am Tag verdient hat.

So wie der Herr in Jesu Gleichnis, so vertraut uns auch Gott sein Vermögen an. Es sind nicht die vielen und teuren Geschenke, die es bei unseren Taufen und Konfirmationen gibt. Nein, viel mehr ist die Taufe ein Zeichen dafür, daß uns was viel, viel wertvolleres geschenkt ist: Das Vermögen Gottes ist sein einziger Sohn: Jesus Christus hat für uns gelebt. Jesus Christus ist für uns am Kreuz gestorben. Und Jesus Christus ist für uns von den Toten auferstanden. Das will uns Gott anvertrauen. Uns wird dadurch ein neues Leben geschenkt! Ja, noch viel mehr darüber hinaus, Gott gibt uns seinen Heiligen Geist und dazu noch ganz unterschiedliche Gaben. Das sind die Zentner Silber des Gleichnisses.

Diese Gaben sollen wir im Auftrag Jesu einsetzen - und Gewinn bringen. Frucht bringen. Gott will nicht, daß wir Geld oder Silber erwirtschaften. Sondern am Leben Jesu sehen wir, welcher Gewinn das ist: Blinde sehen, Lahme gehen. Die Sünder kommen zur Umkehr. Feinde werden Freunde, zerstrittene Familien werden versöhnt und geheilt. Das sollen wir bewirken und dafür hat uns Gott seine Gaben gegeben, dafür ist Jesus für uns gestorben. „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Keuschheit“ sollen

in unserem Leben aufblühen. Jesus will unsere Beziehungen heilen, unser Leben in Ordnung bringen.

Dabei sollen wir uns nicht einmal abschütten. Jesus spricht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Die Vergebung und das neue Leben, das uns Jesus schenkt, soll alle Bereiche unseres Lebens durchdringen und dort Früchte bringen.

Wir sehen: Jesus verkündet uns hier zwar einen Gott, der im Gericht streng ist und Schuld nicht einfach durchgehen läßt. Aber er zeigt uns auch, daß dieser Gott uns einen Weg aus dieser, unserer Schuld weist und uns dazu mit allem ausstattet, was wir brauchen, um das Böse in unserem Leben zu überwinden. Ist das nicht ein wunderbarer Gott, ein liebender Herr, dem man gerne dienen will?

Daher betrachten wir nun die Knechte im Gleichnis Jesu näher. Nach dem ihr Herr, ihr Chef fortgegangen ist, fangen seine Knechte, seine Angestellten an zu tun, was sie sollen: Sie arbeiten mit dem anvertrauten Vermögen. Und zwar nicht schlecht, Herr Specht! Wir wissen zwar nicht, wie lange der Herr fort war, aber das anvertraute Vermögen zu verdoppeln, dazu gehört schon einiges. Berthold Brecht hat deswegen in seinem Dreigroschenroman Jesus einen Schauprozeß gemacht. Wie soll das denn möglich sein? Jesus antwortet in diesem Roman, es sei durchaus möglich, mit Fleiß und “geeigneter Geschäftsführung” so einen riesigen Gewinn zu erzielen. Brecht läßt seinen Ankläger nachfragen: Bei welcher Geschäftsführung denn - und Jesus weiß im Roman darauf keine Antwort. Brecht schlußfolgert: Unrechte, ausbeuterische Geschäftsführung - sonst sind doch so hohe Gewinne nicht möglich.

Es ist richtig: Jesus verdeutlicht öfter in seinen Gleichnissen das Reich Gottes durch die Ungerechtigkeit, die wir in der Welt sehen. Weiter vorn im Matthäus-Evangelium lesen wir, was Jesus übers Gebet sagt: „Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“ Und plötzlich verstehen wir auch, was Jesus hier sagt: Selbst wenn der Herr im Gleichnis ein übler, ungerechter Ausbeuter wäre und auf unrechten Gewinn erwirtschaftet - wieviel mehr werden wohl die Kinder Gottes mit seinem Segen gewinnen können? Maßlos!

Wenn wir daran denken, mit welchen Gaben uns Gott ausgerüstet hat, wird auch klar: Der Gewinn kann ja doch nicht unrecht sein, sondern er wird gerechter Friede sein, wir sollen Gottes Heil im Überfluß haben! Leben in Fülle! All dies kann ja gar nicht durch Ausbeutung und Unterdrückung zustande kommen!

Mit all dem vor Augen sieht der dritte Knecht plötzlich ganz anders aus. Er ist nicht mehr der arme, kleine Knecht, der von seinem Herrn gnadenlos ausgebeutet wird. Nein, er hatte von seinem Herrn sein Arbeitskapital bekommen. Und er wußte genau wie seine beiden Mitknechte, was er damit hätte tun sollen. Was tut er statt dessen? Vergräbt das Geld. Er hätte es wenigstens zur Bank bringen können, das hätte das Geld zwar nicht verdoppelt, aber sicher einen erklecklichen Gewinn erbracht.

Wir erfahren nicht, was der Knecht während der Abwesenheit seines Herrn getan hat. Hat er auf der faulen Haut gelegen? Sich einen schönen Lenz gemacht und gedacht: „Ich hab ja so wenig bekommen, da wird es meinem Herrn ja nicht so wichtig sein, ob ich sein Geld und Gut mehre.“ Oder hat der Knecht gedacht, andere Dinge seien wichtiger

für seinen Herrn? Hat er, statt sein Geld zu vermehren, was anderes getan, von dem er dachte, das es sein Herr will? Aber auch gut gemeint kann voll daneben und grottenfalsch sein. Hatte der Knecht tatsächlich Furcht vor seinem Herrn, wie er in seiner Antwort sagt? Hatte er so viel Angst, daß er am Ende gar nichts mehr zustande brachte?

Auf alle Fälle können wir die Reaktion des Herrn im Gleichnis verstehen: Der dritte Knecht hat seine Aufgabe gründlich vermasselt. Wenn unsere Chefs von ihren Reisen zurückkommen, würde es ihnen auch nicht gefallen, wenn die Arbeit liegengeblieben wäre - aus welchen Gründen auch immer. Man erwartet von uns, daß wir unsere Arbeit tun. Allerdings dürfen wir wohl in den meisten Fällen höchstens einen feuchten Händedruck als Dank erwarten - der Herr im Gleichnis dagegen zeigt sich seinen beiden treuen Knechten äußerst dankbar: "Geh hinein zu deines Herrn Freude!" Das heißt: Geht hinein zum Freudenfest, sitzt mit mir, eurem Herrn, am Tisch und feiert mit mir, ich freue mich sehr über euch! Genauso werden wir mit Jesus an einem Tisch sitzen und mit ihm feiern, wenn er am Ende der Zeit wieder kommen wird.

Jesus redet in seinem Gleichnis von uns - deswegen müssen wir uns fragen: Kann es sein, daß wir wie der untreue Knecht handeln? Daß wir die Gabe Gottes in der Erde vergraben haben?

Haben wir Angst vor Gott, weil er wie im Gleichnis hart und streng sein kann? Gott ist ein eifersüchtiger Gott, der die Sünde haßt. Gott kann hart sein - was Sünde anbelangt, so ist Gott kompromißlos. Er duldet es nicht, wenn wir das neue Leben in Christus dazu gebrauchen wieder unsere eigenen, von Gott getrennten, bösen Wege zu gehen. Doch wir brauchen und sollen vor Gott keine Angst haben, denn er liebt uns, auch

wenn er das Böse haßt. Er will, daß wir umkehren, die Sünde mit seiner Hilfe aus unserem Leben schaffen und anfangen, seine Wege zu gehen. Welche Gründe haben wir noch, die Gaben Gottes in der Erde zu verbuddeln? Denken wir, es ist später noch Zeit genug such uns Seelenheil zu kümmern? Jetzt will ich mich erst selbstverwirklichen? Wer so redet, hat nicht begriffen, wie wertvoll die Gabe Gottes ist. Viel wertvoller als alles, womit wir uns sonst beschäftigen können und viel wirksamer als alles, was wir haben oder aus eigener Kraft anstellen können. Was nimmt den Großteil unserer Zeit in Anspruch? Worauf verwenden wir unsere Energien? Versuchen wir uns durch Schweiß und harte Arbeit ein kleines Vermögen zu erwirtschaften - und vergessen dabei, daß Gott eigentlich will, daß wir einen Schatz im Himmel haben sollen? Oder suchen wir den idealen Lebenspartner, die ideale Lebenspartnerin? Und flüchten am Ende von einer Beziehung in die andere, hinterlassen lauter gebrochene Herzen und übersehen, daß Jesus zuerst der Lebenspartner Nr. 1 in unserem Leben sein will? Oder befassen wir uns mit Astrologie, Tischerrücken, Mondkalendern, um Orientierung für unser Leben zu bekommen - und vergessen darüber, daß nur Jesus den richtigen Weg weist, der zum Leben führt?

Ein anderer Grund, Gottes Gaben zu vergraben, kann sein, daß wir uns sagen: Andere Mitchristen haben doch viel mehr Gaben als ich von Gott bekommen. Ich muß unwichtig sein, weil ich nicht so viel habe. Der Herr Pfarrer und Kirchengemeinderätin XY leisten so viel, das reicht auch für mich. Dann übersehen wir aber zweierlei: Erstens - woher wollen wir wissen, daß dem anderen wirklich mehr anvertraut ist, und Gott für uns nicht noch viel mehr vorbereitet hat? Und zweitens: Wie im Gleichnis dürfen wir wissen: Gott will uns genau das geben, was wir im Leben brauchen. Er will uns nichts geben, was in

unserem Leben gar nicht passend wäre, auch wenn es im Leben anderer hübsch und bunt aussieht. Er weiß, was wir brauchen! Besser als wir! Und er gibt uns nicht zu wenig.

Und noch ein Grund, warum wir Gottes Gaben in unserem Leben vergraben. Vielleicht der gefährlichste Grund überhaupt: Vielleicht denken wir ja, daß wir mit dem, was wir selbst mitbringen, Gott besser dienen können als mit dem, was er uns schenkt. Wir meinen, besser zu wissen, wo und was Gott will, das wir tun. Ich schließe mich nicht aus: Ich habe mich schon oft ertappt, daß ich großartige Pläne schmiede und kunstvolle theologische Gedankenspiele betreibe und dabei die offensichtlichsten Mißstände in meinem Leben galant übersehen. Aber Jesus will nicht, daß wir in seinem Namen unsere eigenen, bösen Wege gehen, sondern er will uns seinen Weg führen, den einzigen Weg auf dem das Leben zu finden ist, das Gott uns schenken will. Und er kann mit uns keine großartigen Dinge tun, solange wir noch im Unfrieden mit unserem Nachbarn, unseren Familiengehörigen oder unserem Ehepartner leben.

So wird auch klar: Wir sollen uns das Heil nicht verdienen. Wir können es uns nicht verdienen. Wir können nicht aus eigenen Werken vor Gott gerechtfertigt werden - so haben wir es auch in der Schriftlesung gehört. Wohl aber können wir die Rechtfertigung, die Gott uns schenken will, in der Erde vergraben und so verspielen. Und damit auch die Chance, die zerbrochenen, gestörten Beziehungen wieder in Ordnung zu bringen. Feindschaften und Haß zu überwinden. Wer Gottes Gaben in der Erde vergräbt schadet sich schon jetzt selbst!

Wir fassen zusammen: Gott hat uns das wertvollste geschenkt, was er hat: Seinen Sohn! Und mit ihm sollen und können wir in unserem Leben bereits jetzt das Reich Gottes anbrechen sehen. Haben wir etwa

dieses Geschenk Gottes in der Erde vergraben? Jesus hat dieses Gleichnis nicht erzählt, damit alles so bleibt, wie es ist. Er will nicht, daß seine Schätze in der Erde vergraben bleiben. Er will das Geschenk Gottes in unserem Leben wieder ausgraben und uns sagen, welchen Gewinn wir damit in unserem Leben und bei unseren Mitmenschen damit erlangen können. Mit einem Wort: Er will uns durch dieses Gleichnis zur Umkehr führen. Sind wir unnütze Knechte? Dann sollten wir Gott um Vergebung bitten - er will uns wieder zu treuen und guten Knechten machen.

Amen.